

Ein Wort zur Wertung geschichtlich-chemischer Arbeiten.

Von D.

(Eingeg. 7./9. 1911.)

Kürzlich habe ich eine Unterredung gehabt, die so eine Art typischen Charakter hatte und auf Veranlassung von Gesinnungsgenossen einem breiteren chemischen Publikum vorgetragen werden möchte.

In der besten Gesellschaft einer westfälischen Stadt fragte mich ein fein gebildeter Jurist nach der Bedeutung der Geschichte der Chemie. Ein zuhörender Chemiker beantwortete die Frage sofort mit den Worten: „Die Geschichte der Chemie hat gar keinen Zweck. Was nützt es z. B. zu wissen, ob ein persisches, mittelalterliches Badebecken aus Zink oder aus Kupfer gewesen ist¹⁾. Auch spricht ja die Tatsache, daß es keine diesbezüglichen Lehrstühle und Vorlesungen gibt und verschwindend wenig auf diesem Gebiete gearbeitet wird, sehr gegen ihre Zweckmäßigkeit.“ So etwas aus dem Munde eines in hervorragender sozialer Stellung befindlichen, promovierten Chemikers zu hören, gibt besonders deshalb zu denken, weil diese Worte zudem den Gedankengang von vielen praktisch stark beanspruchten Chemikern widerspiegeln.

In meiner Antwort auf die obige an mich gerichtete Frage bemerkte ich vorab, daß die Chemiegeschichte, um ihrer selbst Willen betrieben dieselbe Bedeutung wie jede andere Wissenschaft in sich trägt. Für jeden Kulturhistoriker ferner sind ihre Ergebnisse im weitesten Sinne wahre Fundgruben. Auf die Chemie angewandt, wirkt ihre Geschichte außerordentlich fruchtbringend. Sie vermag dem heutigen Chemiker, der zugleich feinsinniger Kenner seiner Fachgeschichte ist, bedeutende und wertvolle Anregungen zu geben. Um nur ein Beispiel zu nennen, wie würden sich viele überlieferte Ideen unserer Vorderen mit der heutigen Apparatur ausgeführt gestalten? An die Jahrzehnte langen, mit den größten Geldopfern geführten Kämpfe um die Wiederentdeckung wertvoller und wichtiger, aber verloren gegangener Techniken (Geigenlack, Terra sigillata u. v. a.) will ich nur erinnern. Die Chemiegeschichte lehrt, wie man Irrwege vermeiden kann, und vor allem lehrt sie die wahren Fortschritte in der chemischen Wissenschaft feststellen, was ohne die Chemiegeschichte undenkbar ist. Es ist doch auch eine Pflicht der Nachwelt, den Fleiß und Scharfsinn ihrer Vorgänger zu ermitteln und daraus zu lernen.

Auf die Unrichtigkeit der Behauptung, daß es keine Lehrstühle oder Vorlesungen der Chemiegeschichte gibt, was vielfach geglaubt wird, brauche ich wohl nicht näher einzugehen. Aber ich rufe diejenigen in Berlin, Wien, Heidelberg, Erlangen, Dresden, Basel, Bern, Riga, Christiania ins Gedächtnis zurück, die mir schon bei schneller Orientierung einfallen.

1) Gemeint ist eine Untersuchung des Vf. mit dem Göttinger Persiologen F. C. Andreas über „das Scheinzki bei Muwaffaq aus Herat“ in den „Mitt. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw.“ Bd. II, 1903, S. 147—157.

Die Ansicht, daß geschichtlich-chemisch verschwindend wenig gearbeitet wird, steht, so irrig sie auch ist, nicht vereinzelt da. Bringt doch allein die „Chemiker-Zeitung“ als solche und ihr „Chem.-Techn. Repertorium“ in seinen vorzüglichen Sammelrubriken: „Geschichte der Chemie,“ sowie auch die „Zeitschr. f. angew. Chemie,“ die „Chem. Novitäten“ und andere deutsche und österreichische Fachblätter, Tageszeitungen, namentlich in den letzten Jahren, so viel, daß der Historiker nur schwer folgen kann und froh ist, wenn ihm das treffliche, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wertvoller werdende Sammelorgan, die „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ (Hamburg bei Leopold Voß) zu Hilfe kommen.

Fragt man nach der Ursache obiger leider nicht vereinzelten Erscheinung, so ist zu berücksichtigen, daß das Interesse der Chemiker an der Geschichte ihrer Wissenschaft, das ja eigentlich so natürlich sein müßte wie bei den anderen uns verwandten Disziplinen, erst im letzten halben Jahrzehnt sich etwas gesteigert hat. Und wofür man sich nicht interessiert, das übersicht man leicht in den Zeitschriften, daher die Meinung, geschichtlich-chemische Studien seien sehr selten, abgesehen davon, daß diese sich nicht immer schon durch ihre Titelüberschriften zu dokumentieren brauchen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß der Begriff „Geschichte der Chemie“ von vielen Chemikern zu eng aufgefaßt wird. Beispielsweise ist jeder Nachruf eines bedeutenden Chemikers ein Beitrag zur Chemiegeschichte, da sein Werk von seinem Tode ab selbstverständlich der Geschichte angehört. Bibliographieübersichten und Arbeiten über Fortschritte ganzer Sonderdisziplinen und im allgemeinen über Jahrzehnte oder weniger sind ebenfalls hierher zu zählen, gleich wie Denkmalsenthüllungen und sonstige Ehrungen verstorbener Chemiker. Es ist nicht bloß dasjenige Chemiegeschichte, was Altertum und Mittelalter heißt, vielmehr ist die neuere Zeit für die chemische Allgemeinheit viel interessanter und für die moderne Chemieentwicklung von grundlegenden Werten, was auch von jedem ernst denkenden Chemiker ohne weiteres zugegeben werden wird.

Einen großen Teil der Schuld an dem mangelhaften geschichtlichen Interesse der Chemiker trägt neben der Eigenart dieser Wissenschaft ohne Zweifel der Staat, der in den Prüfungsvorschriften Kenntnisse in der Chemiegeschichte nicht verlangt. Und doch hat mir so mancher chemische Examinator bei Gelegenheit berichtet, daß er sich fleißig an Hand der vorhandenen Sammelliteratur mit der Geschichte seiner Wissenschaft beschäftigt habe, denn nur so könne man ins richtige Bild kommen, die geschichtliche Forschung aber bleibe gleich wie die anderen Sonderweige der Chemie den jeweiligen, befähigten Spezialinteressenten überlassen. Die Geschichte der Wissenschaft ist, um das bekannte Wort zu wiederholen, die Wissenschaft selbst, und nicht nur dies, sondern zugleich die erste und die vornehmste Sonderdisziplin jeder Wissenschaft. Ob wir es noch erleben werden, daß in den Fakultäts- und Staatsprüfungen der

Chemie geschichtlich-chemische Kenntnisse nachzuweisen sind, ist allerdings wohl sehr fraglich, trotzdem Stamm und Nachwuchs unserer Hochschullehrer, durch besonders eifrige und fleißige Historiker angeregt, hier und dort geschichtliches Interesse in ihren Kollegen erwecken und fördern.

Manche Chemiker haben, ohne recht zu wissen warum, für die Fachgenossen, welche sich mit der Geschichte ihres Faches befassen, nur ein unverständliches Lächeln übrig und sprechen dieser grundlegenden Disziplin ihrer Wissenschaft geradezu ihre Existenzberechtigung ab, derart, wie man es in anderen naturwissenschaftlichen Fächern nicht bemerkte. Sie halten die Beschäftigung mit fachgeschichtlichen Dingen für unnütze Liebhaberei oder gar für Zeitverschwendungen. Ich meine doch, was z. B. der analytischen oder der physikalischen Chemie recht ist, sollte der Geschichtede der Chemie billig sein, um so mehr, als die Geschichte der Chemie gewissermaßen die Fahne ist, um die sich die Sonderdisziplinen der Chemie scharen müßten, und diese vor dem ehernen Griffel der Geschichte sämtlich ihre Revrenz zu erweisen haben. Die Förderung der Chemiegeschichte ist für die Chemie selbst unbedingt nur von allergrößtem Nutzen. Auch begegnet man zuweilen ausgesprochener Abneigung gegen alles, was fachgeschichtlich ist. Ich denke, in solchen Fällen handelt es sich um einen Haupt- und Kardinalfehler in der wissenschaftlichen Selbsterziehung. Ein Urteil über Wert und Zweck der Fachgeschichtsforschung hat doch natürlich nur der, welcher sich zum mindesten mit dem Wesen derselben bekannt gemacht hat. Und gerade der Mangel hieran läßt die oft vollends unverständlichen Ansichten mancher Chemiker über ihre Fachgeschichte entstehen. Warum soll das, was für die anderen Disziplinen gilt, nicht auch für die Chemie zur Geltung kommen, und weshalb soll diese eine unruhige Ausnahme bilden?

Eigentlich ist doch der Chemiehistoriker des Dankes der Chemiker wert, daß er die Fortschritte in der langen Entwicklungsgeschichte der Chemie logisch fixiert und jedem Forscher, ob Deutscher, Franzose, Italiener, Russe, Schwede oder anderen Stammes nach Gebühr die Stelle in der Wissenschaft zuschreibt, die er sich durch seine Leistungen errungen hat, und außerdem in noch dazu meist ungeahnt selbstloser Weise ohne Aussicht auf jedwede nennenswerte geldliche Bewertung dieses sprachlich und kulturgeschichtlich große Vorstudien erfordernden Sonderstudiums unter seltener Aufopferung seiner ganzen freien Zeit. Man hört incist die irrite Ansicht, daß die Historiker über ungewöhnlich freie Zeit verfügen, die es ihnen leicht gestattet, beispielsweise die Werke eines bedeutenden Chemikers auf ihre Selbständigkeit und auf ihre Anlehnung an Vorgänger zu prüfen. Dem ist durchaus nicht so. Ich kenne keinen namhaften Chemiehistoriker, der nicht am Tage im aufreibenden Berufe steht. Aber sie widmen in beneidenswertem Idealismus meist ihre ganze freie Zeit ihrem fachgeschichtlichen Interesse und kommen im Durchschnitt auf 3—4 Arbeitsstunden täglich außer der beruflichen Arbeit.

Nach all dem hat der Historiker alle Ursache, einen seines sehr verantwortungsvollen, nur mit allerhöchstem Idealismus und zugleich eisernem

Dauerfleiß zu behauptenden Postens würdigen Platz unter den Fachgenossen zu beanspruchen.

Der Historiker stellt mit Freude fest, daß nicht nur in allen naturwissenschaftlichen Wissensgebieten, sondern auch in den technischen und medizinischen Fächern, welche früher teilweise sich um ihre Geschichte überhaupt nicht gekümmert haben, das geschichtliche Interesse geweckt ist und sich betätigen will. Kein Wunder, nach den großartigen Fortschritten unseres technischen und naturwissenschaftlichen Jahrhunderts gebietet sich der menschliche Geist von selbst Rückblick und geschichtliche Verarbeitung des Erworbenen. Die in den letzten 10 Jahren in Deutschland begründeten Gesellschaften zur Förderung fachgeschichtlicher Forschung²⁾ entwickeln sich ungeahnt, und immer neue Freunde stellen sich ein, um durch Vermittlung ihrer Fachgeschichte ihre Wissenschaft besser kennen und im Rahmen des Ganzen einzuschätzen zu lernen. Schon mancher mit wenig Interesse ist dort gekommen, um später sogar brauchbare und gute Spezialstudien zur Fachgeschichte zu liefern.

Die zielbewußte Forschungsmethode der Naturwissenschaften gründet sich auf die Kenntnis ihrer geschichtlichen Begebenheiten. Dessen sollte auch jeder Chemiker eingedenk sein und sich bemühen, dem Geist und der Methode des unvergesslichen Marcellin Berthelot nachzustreben.

Ich möchte hoffen und wünschen, mit dieser kurzen Ausführung besonders allen denjenigen zu Herzen gesprochen zu haben, welche als Chemiker der Chemiegeschichte bewußt oder unbewußt fernstanden, und halte den Zweck dieser Zeilen für erfüllt, wenn sie zur notwendigen Klärung der Ansichten und Annäherung ihrer Vertreter etwas beitragen und der fachgeschichtlichen Forschung neue Freunde bringen.

[A. 158.]

Neuerung an Rektifizier-Apparaten für die Regeneration von Spiritus, Äther usw., für Sprengstoff-, Tannin-, Farbenfabriken, Seiden- spinnereien usw.

Von W. BÖCKENHAGEN Nachflg., AUG. BOHSTEDT
& SOHN, Güstrow i. M.

(Eingegangen 4. 10. 1911.)

Die Fortschritte, welche in den letzten Jahren die Destillationsbranche zu verzeichnen hat, veranlaßte weiter, daß auch die sehr viel in der che-

²⁾ „Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ (1901) und „Berliner Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin“ (1906). Näheres siehe in den „Mitt. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw.“ (Verlag Leopold Voß in Hamburg), die von allergrößtem Wert sind, da sie über alle in Frage kommenden Vorarbeiten Aufklärung geben.